

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

11.2.1887 (No. 17)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944293)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
respondenzzeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

Nr 17

Oldenburg, Freitag, den 11. Februar.

1887.

Papst und Centrum.

Das große Wort in den Zeitungen führt eine Depesche des Kardinals Jacobini an den päpstlichen Gesandten in München. Sie enthält die Antwort des Papstes auf ein Schreiben des bayrischen Freiherrn v. Franckenstein, Mitglied der Centrumpartei und Vicepräsident des Reichstages, das dem Papst zu verschieben gab, daß er, der Papst, in politischen Dingen dem Centrum nichts zu befehlen habe. Die Depesche enthält zugleich die Fürsprache des Papstes für das Militär-Septennat. Der Hergang ist folgender: Ende des vorigen oder Anfang dieses Jahres hat der Papst an den Freiherrn v. Franckenstein den Rath gelangen lassen, das Centrum möge für das Militär-Septennat stimmen, um dadurch „der Revision der Waigesetze einen mächtigen Impuls zu geben,“ „um für die Erhaltung des Friedens zu wirken“ und schließlich „um sich dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck angenehm zu machen.“ So sagt die Depesche wörtlich. Man mag das Einschreiten des Papstes grundsätzlich noch so entschieden abweisen, daß er in allen drei Punkten Recht hatte, wird man nicht bestreiten können. Offenbar will der Papst sagen, das Centrum werde seiner Aufgabe, die kirchlichen Interessen der Katholiken zu vertreten, besser genügen, wenn es nicht in allen anderen Dingen sich auf die Seite der Opposition stelle, sondern sich der Regierung als eine Partei zeige, die ihr bei außerkirchlichen Sachen sehr nützlich sein könne. Die Militärvorlage hat der Papst nur deswegen zum besonderen Anlaß seiner Vermittelung genommen, weil er vollkommen begriff, daß diese Vorlage dem Kaiser vor allem am Herzen lag, daß derselbe in diesem Punkt nicht nachgeben werde und daß der Widerstand in diesem Punkt zum Bruch führen müsse. Das hat freilich auch Windthorst gewußt; der Unterschied ist nur der, daß der Welfenfürher den Konflikt wünscht und daß er seine Sache am besten aufgehoben weiß, wenn im Reiche Streit und Hader herrscht, daß er sich gern als Macht an der Spitze einer oppositionellen Mehrheit fühlt, mag diese auch aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen zusammengesetzt sein. Der Papst hingegen wünscht ein Centrum, das ihm in kirchlichen

Dingen zu Gebote steht, im Uebrigen aber mit der Regierung in Frieden zu leben sucht. Er hat „das mächtige deutsche Reich“ lieber zum Freund als zum Feind; er ist nicht so thöricht, „auf das Rollen des Steinens“ zu warten, daß den Koloß zerichmettern soll, sondern er denkt, eben dieses Reich könne ihm zur Verbesserung seiner Lage von Nutzen sein.

Deutschland und Frankreich.

Ein vollständig unparteiisches Schweizer Blatt sagt über Deutschland und Frankreich: Es nützt nichts, nach den klaren Ursachen zu forschen, die einen Losbruch veranlassen können. Die Feindschaft der beiden Völker steht da wie ein düsteres Verhängniß, das Gewitter hängt in der Luft und wird sich einmal entladen. In Strassburg erwartet man im Frühjahr den Einbruch der Franzosen. Sofort nach Erlaß der Mobilisierungsordne wird der Belagerungszustand proklamiert; zwölf Stunden später werden die Offiziers- und Beamtenfamilien und alle nicht ansässigen Einwohner die Stadt verlassen haben. Die Befehle sind ertheilt, die Leute sind vorbereitet, die Koffer gepackt. Schneider, Schumacher und alle Fabrikanten von Militärausrüstungsgegenständen haben Tag und Nacht zu thun, um den Aufträgen der Heierviten und Landwehrleute nachzukommen. Die Besorgniß ist größer als im Frühjahr 1870; dabei kein Uebermuth, keine kriegerische Aufregung, denn man weiß in deutschen Kreisen, daß der Krieg ein fürchterlicher sein wird, ein Kampf auf Tod und Leben zwischen zwei Völkern. Von der Schweiz erwartet man, daß sie gleich anfangs in Mitleidenschaft gezogen werde; die militärischen Vorbereitungen auf dem Schwarzwald und in der Umgegend von Kolmar, das als besonders bedroht gelte, ließen errathen, von welcher Richtung her man den ersten französischen Vorstoß erwartete. Der belgische Flügel gelte für weniger gefährdet als der schweizerische.

Schämen Sie sich, Herr Oberbürgermeister!

Weil Herr Richter und Herr Windthorst der Welt zeigen wollen, daß sie dem Reichskanzler über sind,

wie sie in ihrem Dünkel annehmen, darum muß Handel und Wandel leiden. Die wahren Unruhefister sind die Führer der verflorenen Reichstagsmehrheit, das merke Dir, deutsches Volk, das wiederhole sich jeder deutsche Mann am Wahltag! Und glaubt man denn, daß diese Herren sich bekehren könnten und, wie man im bürgerlichen Leben sagt, Vernunft annehmen werden? Das wäre ein großer Irrthum. Einer der eifrigsten Anhänger des Herrn Richter, ein Mann wie der Oberbürgermeister von Berlin, Dr. v. Jordanbeck, der sich ganz wieder in die Stimmung der Konfliktzeit versetzt, wo es hieß: diesem Ministerium keinen Mann und keinen Groschen, — ein solcher Mann, der dem Volke ein Beispiel geben sollte, die Autorität zu ehren, wie sie sich in dem Kaiser, in dem Kanzler, in dem Feldmarschall Moltke verkörpert, um welche uns ganz Europa beneidet, ein solcher Mann, sagen wir, entblödet sich nicht, offen zu erklären — sein Leiborgan, die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn Richter, verkündet es frohlockend aller Welt — „wenn der Reichstag noch zwölfmal aufgelöst wird, stimme ich doch gegen das Septennat.“ Ist es angeht eines solchen Beispiels von politischer Leichtfertigkeit, welches der erste Beamte der Reichshauptstadt giebt, zu verwundern, wenn die Umsturzparteien immer mehr anwachsen? Kommt doch das Vergerniß von oben! Und diese Leute verlangen noch obendrein Dank und Anerkennung für ihre das Vaterland gefährdende Abstimung im Reichstage! Ist das nicht himmelschreiend? Wir wiederholen: Schämen Sie sich, Herr Oberbürgermeister von Berlin!

Idiotenaufstalt für das Herzogthum Oldenburg.

Es wird etwa anderthalb Jahre her sein, daß der Pastor Partisch in Oldenburg durch verschiedene Artikel, welche er in der Oldenburger Zeitung veröffentlichte, darauf hinwies, ein wie großes Bedürfniß für unser Herzogthum die Gründung einer Anstalt sei, welche sich der körperlichen und geistigen Pflege geistesschwacher Kinder annehme. Wer jene mit großer

Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Schluß)

Jetzt war die Schuld des Angeklagten so gut wie erwießen. Triumphierend reichte er Agnes das Gläschen hinab: „Jetzt ist Kreuzschmidt verloren!“ setzte er hinzu. Sie hielt das Gläschen lang sinnend in der Hand. Das war also die gefährliche Flüssigkeit, die ihrem Vater das Leben gekostet und nun bestätigte sich doch ihr Verdacht vollkommen!

Wie sie sich auch danach gesehnt, daß endlich der Schleier von diesem schändlichen Verbrechen gelüftet werde und der Verbrecher die gerechte Strafe erhalten möge, ihr Herz bebte jetzt doch vor der grauenhaften Wirklichkeit zurück.

Inzwischen hatte der junge Staatsanwalt den geheimen Wandschrank noch genauer untersucht. Ein so abgeheimer Verbrecher wie Kreuzschmidt mußte gewiß hier einen noch versteckten Raum haben, in dem er seinen Raub bergen konnte. So schloß Kronfeld und er hatte sich nicht getäuscht.

Nach einigem Herumtasten entdeckte er eine Feder und auf ihren Druck schob sich eine Holzplatte zurück. Es war nur ein ganz unbedeutender Raum, der sich seinen Blicken zeigte, aber er enthielt mehr, als alle erwarteten — den schlagendsten Beweis von der Schuld des Angeklagten. — Der Bärenwirth hatte hierher seinen Raub in Sicherheit zu bringen gewußt.

Agnes erkannte auf den ersten Blick die Geldkassette ihres Vaters. Die von ihm mitgenommene Summe fand sich noch vollständig darin vor.

Kreuzschmidt sah sich jetzt überführt und legte ein

vollständiges Bekenntnis ab. Obwohl er gerade durch diejenige Person ins Verderben gestürzt worden, deren Zeugnis seine Unschuld beweisen sollte, machte er dennoch jetzt die höchsten Anstrengungen, um sie selbst zu retten, und dieses Zeichen von Anhänglichkeit war der einzige gute Zug an diesem durch und durch rohen, gewaltthätigen Menschen. Er suchte alle Schuld ganz allein auf sich zu nehmen.

„Der alte Kreisphyllus hat mich zuerst auf den Gedanken gebracht,“ lautete seine Beichte. „Als der fremde Herr ankam und er ihn sah, sagte er sogleich: „Den rührt nächstens der Schlag.““

„Nun brachte mir die Lene das Briefchen an die polnische Gräfin, das ich durch einen Boten fortzuschicken sollte. Ich war neugierig, was der fremde Herr wohl von der Gräfin wollte und da sich das Dillet leicht aufbrechen ließ, so machte ich nicht viel Federlesens. Da stand deutlich, daß der fremde Herr sich morgen früh einfinden werde und die nöthige Baarsumme zur Stelle gebracht habe. Von der Lene erfuhr ich, daß der Fremde ein Juwelier aus der Hauptstadt sei und nun wußte ich schon, daß es sich um ein großes Geschäft handeln müsse. Hatte doch der Herr beim Aussteigen sehr ängstlich ein Kästchen gehütet und war damit sehr schwerlich die Treppe hinaufgegangen. Er mußte viel bares Geld bei sich tragen.“

Nun schoß mir ein Gedanke durch den Kopf! Der alte Kreisphyllus hatte von Schlaganfall gefaselt. Dieß sich das nicht benutzen? Wenn ich den Fremden durch Chloroform bei Seite brachte, konnte ja niemand dahinter kommen. Ich grübelte mich alles sorgfältig aus und je mehr ich grübelte, je mehr war ich überzeugt, daß keine Macht der Erde diese Geschichte entdecken konnte.

Alles schlief im Hause. Ich schlich mit mit mei-

nem Gläschen hinauf. Er lag ganz fest und erwachte nicht mehr. . . . Dann ging ich wieder hinunter, brachte alles in Sicherheit und wollt' mich schlafen legen: aber es schüttelte mich förmlich und ich weckte deshalb die Lene, daß sie mir einen Thee kochen sollte. Sie ist ganz unschuldig und nicht mit dabei gewesen.“

Bei der letzten Behauptung blieb der Bärenwirth hartnäckig, auch die größte Inquirierkunst vermochte ihm kein anderes Geständnis zu entlocken und da auch Helene beständig ihre Unschuld beteuerte, wurde sie wirklich von den Geschworenen freigesprochen, Kreuzschmidt dagegen zum Tode verurtheilt.

Er büßte sein Verbrechen mit der ihm eigenen Festigkeit. Weder ein Zeichen von Reue, noch eine Spur von Schwäche verrieth er auf seinem letzten Gange. Selbst über den Tod hinaus erstreckte sich seine Anhänglichkeit für Helene Diebig. Er hatte sie zur Erbin seines sämmtlichen Vermögens eingesetzt und nach Bezahlung aller Kosten verblieb ihr immer noch so viel, daß sie davon bequem leben konnte, aber sie genoh ihr Glück nur kurze Zeit.

Sie mochte es sich doch allzusehr zu Herzen genommen haben, daß sie so achtlos das Geheimniß ihres Herrn verrathen und wurde völlig tiefsinnig. Wenige Jahre später endete die „Bärenlene“ ihr Leben in einem Irrenhause.

Nur zwei Glückliche gingen aus diesem düstern Drama hervor: Kronfeld und Agnes Herzberg. Sie hätten sich gewiß nie wieder gesehen, wenn sie nicht diese wunderbare Verwickelung des Schicksals hier zusammengeführt.

Agnes hatte endlich in Kronfeld den Mann gefunden, den ihre Mädchenträume sich als Ideal geschildert. — Sie konnte zu ihm hinaufsehen — und er bewunderte an seiner Geliebten die Charakterstärke, den

Wärme geschriebenen Artikel gelesen hat, wird, wie der Schreiber dieser Zeilen, erstaunt gewesen sein über die große Anzahl geisteschwacher Kinder, welche, wie dort nachgewiesen wurde, innerhalb unseres Herzogthums existiren. Und daß nur ein geringer Bruchtheil dieser Unglücklichen bisher die Pflege gefunden hat, welche er bedurfte, damit aus ihnen dasjenige werde, was mit Gottes Hilfe aus ihnen werden kann, wird keinem Zweifel unterliegen können. Nicht minder aber werden die Leser jener Artikel erstaunt und erfreut gewesen sein über die Nachweise, welche dort hinsichtlich der Erfolge geliefert wurden, die in rationell geleiteten Anstalten selbst bei solchen geisteschwachen Kindern erzielt worden sind, die auf den ersten Blick keine Hoffnung darauf erweckten, daß sie irgendwie geistig in wesentlichem Grade gefördert werden könnten.

Seit dem Erscheinen jener Artikel ist über diese Angelegenheit wenig oder nichts an die Oeffentlichkeit gedrungen; im stillen sind die Bemühungen aber fortgesetzt worden, welche auf die Errichtung einer Idioten-Anstalt für unser Herzogthum gerichtet waren. Und dieselben haben den Erfolg gehabt, daß Ende Januar d. J. ein Aufruf an die Amtsverbände, Gemeindevorsteher, Aerzte, Geistlichen und Lehrer des Herzogthums erlassen werden konnte, welcher darauf hinweist, daß am 1. Juni d. J. in der Nähe von Oldenburg eine Idioten-Anstalt errichtet werden solle. Dieselbe ist wegen der zur Zeit noch beschränkten Mittel vorläufig nur zur Aufnahme von Mädchen bestimmt. Eine in Ludwigslust ausgebildete Diakonisse, welche in der Behandlung von Kindern und speciell auch von geisteschwachen Kindern bereits Erfahrung hat, wird die unmittelbare Pflege derselben übernehmen. Der Vorstand der Anstalt ist zusammengesetzt aus P. Dr. Partisch, Medizinalrath Dr. Ritter, Rathsherr Becker und Seminarlehrer Wegener in Oldenburg. Den Ausschuß bilden: Landgerichtsrath von Bodeker, Oberkirchenrath Hayen, Obermedizinalrath Dr. Kelp, Rektor Kröger, Seminardirektor Dr. Diernann, Kurschner R. Willers und Schuldirektor Wöbden. — Ueber die näheren Umstände bei der Aufnahme ertheilt P. Partisch jede gewünschte Auskunft.

Möge Gottes Segen den keimartigen Anfang, der hiermit gemacht wird, wachsen und gedeihen lassen, daß manches bisher an Leib und Seele vernachlässigte unglückliche Kind in der neuen Anstalt die verständniß- und liebevolle Pflege finde, die ihm bisher gemangelt hat!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 10. Februar.

Theaternotiz. Herr Wolf absolvirte am vorigen Sonntag ein Gastspiel am Hoftheater in Dessau, nachdem er vorher sein Breslauer Engagement wieder gelöst hatte. Herr Wolf spielte den „Bugslaff“ in „Haus Lange“ und wurde schon nach dem zweiten Act auf den Wunsch des Fürsten auf 3 Jahre engagirt, und zwar unter recht günstigen Bedingungen. Das Dessauer Hoftheater darf sich zu der Acquisition dieser tüchtigen schauspielerischen Kraft Glück wünschen.

Zur Reichstagswahl. Der Kandidat der nationalliberalen Partei im ersten Oldenburgischen

festen Willen und all' jene Eigenschaften, die er bisher an den Vertreterinnen des schönen Geschlechts so schmerzlich vermißt.

Beide liebten sich desto mehr, je mehr sie sich gegenseitig schätzen gelernt hatten, und nach Verlauf eines Jahres reichte zu allem Erstaunen die reiche Juweliers-tochter dem armen Kronfeld ihre Hand, der nichts besaß, als seinen Gehalt.

Man hatte immer erwartet, die Erbin eines sehr bedeutenden Vermögens, die noch dazu für hochmüthig galt, werde mindestens nach einem Grafen trachten und nun begnügte sich das stolze Mädchen mit einem einfachen Beamten.

Dennoch bereute sie nicht ihre Wahl. Kronfeld wurde bald darauf in eine größere Stadt versetzt; seiner Intelligenz, seiner Thätigkeit winkt noch ein höherer Wirkungskreis und selbst wenn dies nicht der Fall wäre, Agnes lebt mit ihrem Gatten in einer so glücklichen, harmonischen Ehe, daß sie keinen andern Wunsch kennt, als die Dauer dieses reinen ungetrübten Glücks. Der Schatten, der für Kreuzschmidt so verhängnisvoll geworden, wurde für sie zum hellsten Sonnenschein.

Verloren und Wiedergefunden.

Aus dem Englischen überfetzt von Antonie Arnold geb. Rebbien.

Der Wind piff lärmend um das Haus und über das Dach meiner vierstöckigen Wohnung, als ich damit beschäftigt war, meinen Reisefackel an einem außerordentlich kalten Abend, gerade 1 Woche vor Weihnachten 18 — zu packen. Es war keiner der klagenden Winde, welche die Kamme mit einem melancholischen Heulen herun-

terkommen, und schwere Rauchwolken in die schon erwärmte Atmosphäre der Zimmer werfen, dem Auge nichts weiter zeigend als feuchte Wogen, nasse Regenschirme, und mottige, mit vielen Prügen versehene Straßen, sonder es war ein munter pfeifender Wind, der das Feuer hell brennen macht und die Schneeflocken auf die Fensterbänke wirft. — Alles schien mir heiter, weil ich heiter war, und wer hätte auch wohl mehr Grund gehabt, an jenem kalten Abende vergnügt zu sein, als Henry Marsden, ein sich emporarbeitender Advokat, welcher 27 Jahre alt im Begriff stand, sich binnen eines Monats zu verheirathen, und der nun die angenehme Aussicht hatte, ein acht englisches Weihnachtsfest in einem altmodischen Landhause zu verleben.

Die gestrige **Vorlesung** des Herrn C. Grundner aus Bremen aus dem Karl Schwedischen Werke „Das Evangelium in Versen“ war leider nur schwach besucht. Es werden wohl verschiedene gleichzeitig zusammentreffende Umstände auf die Betheiligung an derselben ungünstig eingewirkt haben. Herr Grundner las in Rücksicht auf die nahe bevorstehende Passions- und Osterzeit den Abschnitt über das Leiden und Sterben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi in trefflicher Weise, so daß ihm das Auditorium mit größter Aufmerksamkeit folgte. Wir sind überzeugt, daß Keiner der Anwesenden den Unionsaal ohne tiefinnerste Wirkung verlassen haben wird. Da übrigens Herr Grundner vielleicht in den nächsten Wochen noch einmal hier eine solche Vorlesung veranlassen wird, so wollen wir schon jetzt auf dieselbe aufmerksam gemacht und zu zahlreicher Betheiligung an derselben angeregt haben. Für ein paar Stunden wird man ja wohl einmal der Weltlust entsagen und einem Vortrage über das Leben, Wirken und Leiden unseres Welterlösers widmen können.

Die sechste **Ausloosung** der vierprozentigen Anleihe der Stadt Oldenburg hat am gestrigen Tage stattgefunden. Gezogen wurden die Nummern:

Littra A. Nr. 9, 13, 18, 30, 34, 57, 93, 147, (Stüde von 2000 Mark).

Littra B. Nr. 25, 45, 81, 88, 118, 128, 242, 262, 265, 266, 274, 281, 306, 319, 328, 345, 405, 411, 423, 429, 453, 481, 485, 509, 510, 530, 531, 564, 582, 587, 623, 682 (Stück von 500 Mark).

Littra C. Nr. 15, 73, 117, 135, 161, 238, 244, 281, 299, 302, 320, 321, 359, 367, 372, 376, 377, 412, 441, 458, 467 (Stüde von 100 Mark).

Die Einlösung geschieht vom 1. October 1887 ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leib-Bank. — Restanten: Littra B. Nr. 715, zu 500 Mark, Littra C. Nr. 224, zu 100 Mark, fällig seit 1. October 1885, Littra B. Nr. 259, 697, 698, zu 500 Mark, Littra C. Nr. 51, 165, 227, 298, 330, 448, 468, 482, zu 100 Mark, fällig seit 1. October 1886.

Im **Theater-Restaurant** wird am nächsten Sonnabend den 12. d. Mts. wieder eine musikalische Abendunterhaltung, diesmal ausgeführt von der Jufanterie-Kapelle, stattfinden. Diese sog. „Bierkonzerte“ erfreuten sich bisher immer großer Beliebtheit, so daß auch am Sonnabend ohne Zweifel ein zahlreiches Publikum sich im Theater-Restaurant wieder versammeln wird. Eine solche musikalische Abendunterhaltung des Sonnabends bildet übrigens zugleich auch einen harmonisch-gemüthlichen Wochenabschluss.

Am nächsten Sonntag den 13. d. Mts. wird von Bremen nach Oldenburg ein **Extrapersoenenzug**

liche Abende brachten wir im elterlichen Hause mit meinem Vater und meinen beiden Schwestern zu. Jedoch nach einiger Zeit wurden mir jene Besuche immer lieber, weil meine Cousine Mathilde endlich zu uns kam, um bei uns zu wohnen. Meines Vaters einzige Schwester hatte nämlich sehr jung gegen den Willen ihrer Verwandten einen Verschwendter geheirathet, welcher jedoch schon innerhalb eines Jahres wieder starb, bevor er noch Zeit gefunden hatte, sein ganzes Vermögen durchzubringen, dennoch war das Einkommen, welches meiner Tante geblieben war, und wovon sie ihren Säugling ernähren sollte, ein sehr geringes, und als auch meine Tante starb, nahm mein Vater die kleine Mathilde, die er außerordentlich liebte, in seine besondere Hut. Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß ich mich in Mathilde verliebte. Als Jüngling hielt ich sie immer nur für ein linksches schüchternes Schulmädchen, welche weniger um mich, als um meine Schwestern gab, aber sonderbar, als sie ihrem 19. und ich meinen 25ten Jahre näherte, fand ich, daß jene braunen träumenden Augen mit ihren langen Wimpern mir ein wunderbares Interesse einflößten, und daß ein sonderbares Leben durch meinen ganzen Körper ging, wenn sie dieselben mit jenem bittenden Blick zu mir aufschlug, der so oft darin lag.

Mein Vater war ein Landmann, der strenge nach den Sitten der alten Schule mit Ausnahme ihrer Uebertreibung lebte, der einen Becken ganz besonders verabscheuen würde, und obgleich er selbst sehr gebildet war, so fürchte ich, daß ein Büchermurm dennoch keine hohe Stellung in seiner Achtung eingenommen hätte, er möchte denn direkt über das Landwesen discutirt haben.

Da ich der einzige Sohn war, so hätte ich leicht zu einem jener stolzen Junker erzogen werden können, die in England so allgemein sind und die ihr Vermögensvermögen kaum weiter, als über Hunde, Pferde, Flinten, u. d. gl. ausdehnen können. Mein Vater jedoch hatte Trägheit und Lässigkeit und deshalb wurde schon früh auf's Gymnasium geschickt, wo ich mich einigermaßen auszeichnete und von wo ich später diese Carriere betrat. Zur Zeit, wo ich dieses schreibe, ist mir schon eine schöne Praxis geworden, die für die Zukunft recht einträglich zu werden verspricht. Auf die Vergnügungen Londons gab ich nie viel, meine größte Freude bestand darin nach Hause auf die Jagd mit meinem Freunde und ehemaligen Schulkameraden Frank Raeburn zu gehen. Welch herr-

nach folgendem Fahrplan abgelassen werden: Abfahrt von Bremen Venloer Bahnhof Nachts 11 Uhr 15 Minuten, Ankunft in Oldenburg 12 Uhr 35 Minuten Nachts. Für diesen Zug haben die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit.

Einen betrübenden Beleg für das Darniederliegen der **Segelschiffahrt** bietet der Verkauf des in Appenrade liegenden Segelschiffes „Elise“. Dieses Schiff welches ca. 8 Jahre alt ist und sich in vollkommenem gutem Zustande befindet, hat neu 164 000 Mark gekostet und ist nun an zwei Holländer für — 30 000 Mark verkauft worden. Dazu kommt noch, daß das Schiff in der ganzen Zeit so gut wie gar nichts verdient hat, sodaß die Betheiligten eine große Einbuße erleiden. Man kann sich aus obigen Zahlen eine Vorstellung machen, wieviel Geld in den letzten Jahren verloren ging.

Die Wollwäscherei und Kammgarnspinnerei zu **Delmenhorst** gewinnt noch fortwährend an Umfang und Bedeutung. Wie groß die letztere mittelbar für den Geldumlauf in dortiger Stadt ist bekundet der Umstand, daß die Fabrik alle 14 Tage gegen 40 000 Mark Löhne und Gehalt auszahlt, was im Jahre die Summe von 1 Million Mark macht, welche doch zum allergrößten Theil in Delmenhorst verbraucht und umgesetzt werden. Hierzu kommen noch die enormen Gelder für Baukosten, welche noch immer und auch noch für lange Zeit werden verwandt werden, und an denen die verschiedensten Geschäfte, Handwerker und Arbeiter aller Art participiren. Man sieht, welche große Bedeutung hiernach jenes Etablissement für unsere Nachbarstadt Delmenhorst hat.

Dauelsberg. Der Bestand an Colonisten auf unserer Arbeiter-Colonie hat sich gegen den vorigen Monat um 3 vermindert; es sind zur Zeit 45 Colonisten vorhanden gegen 48 am 1. Januar. d. J.; abgegangen sind im Januar 15, von welchen 7 theils durch Vermittelung der Colonie, theils durch eigenes Bemühen gleich feste Arbeit gefunden haben; von den neu zugegangenen 12 Colonisten sind 6 aus dem Oldenburgischen, nämlich 1 aus der Gemeinde Edewecht, 1 aus der Gemeinde Zwischenahn, 1 aus der Gemeinde Altes, 2 aus der Stadt Fever und 1 aus der Stadt Oldenburg; unter den 45 Colonisten sind 9 aus dem Bremischen; dem Gewerbe nach sind von ihnen 26 gewöhnliche Arbeiter, 1 Buchbinder, 1 Commis, 1 Cigarrenarbeiter, 1 Maurer, 1 Müller, 1 Maler, 3 Schuhmacher, 2 Schneider, 2 Schreiber, 1 Schlosser, 1 Schmied, 1 Zimmerer, 1 Sattler, 1 Schieferdecker, 1 Abdecker; die Verpflegungskosten haben im Januar pro Mann und Tag 26,64 Pfg., also etwas mehr als 26 1/2 Pfennig betragen.

Sitzung

des Magistrats, Gesamtmagistraths und Stadtraths
Dienstag, den 8. Februar. Abends 6 Uhr.

I. Magistrat und Stadtrath. Die in letzter Sitzung gewählte Commission berichtete über die eingegangenen Bewerbungen für die Stellung eines Cämmerei-Gehilfen. Man schritt alsdann zur Zettel-

(Fortsetzung folgt.)

wahl, aus welcher der bisherige Polizei-Actuar Stammer mit 14 gegen 9 Stimmen als gewählt hervorging.

II. Gesamtsstadtrath. In der Sitzung vom 2. November v. J. wurde ein Antrag des Magistrats, betr. Anstellung eines Gehülfen des Hausvaters im Armenhause, abgelehnt. Statt dessen richtete der Gesamtsstadtrath mit großer Majorität das Ersuchen an den Magistrat dafür sorgen zu wollen, daß baldmöglichst eine Anzahl Knaben, die bisher im Armenhause untergebracht waren, versuchsweise in dafür geeigneten Familien untergebracht würden, um die Aufsicht im Armenhause zu entlasten. In heutiger Sitzung richtete nun Herr Thorade an den Magistrat die Anfrage in wie weit bisher der erwähnte Beschluß des Gesamtsstadtraths Berücksichtigung gefunden habe und nach welchen Principien bei Unterbringung der Kinder in Familien verfahren worden sei. Herr Syndikus Bessler: Die Armenkommission habe infolge des obigen Beschlusses des Gesamtsstadtraths eine Subkommission niedergesetzt und dieselbe mit Prüfung der Angelegenheit und Einleitung der notwendigen Schritte beauftragt. Diese Subkommission habe sich nicht verhehlt, daß es Schwierigkeiten haben werde, viele zur Aufnahme von Armenkindern geeignete Familien zu finden. Man habe sich dann dahin geeinigt: Die Unterbringung der Kinder könne nur im Interesse einer notwendigen genauen Kontrolle und Beaufsichtigung durch Mitglieder der Armenkommission bei Familien zulässig erscheinen, die in der Stadt selbst, oder wenigstens ganz nahe derselben wohnen. Man wolle zunächst versuchen 10—12 Knaben in geeigneten Familien unterzubringen, wenn es im Interesse einer guten Unterkunft der Kinder notwendig erschiene, wolle man die bisherigen Kosten etwas erhöhen. Die Armenkommission habe sich mit diesen Principien im Allgemeinen einverstanden erklärt und nunmehr eine öffentliche Aufforderung erlassen, wonach geeignete Familien, die bereit seien, Armenkinder aufzunehmen, sich beim Rathsherrn Becker zu melden haben. Herr Thorade erklärte sich im Allgemeinen durch diese Auskunft befriedigt, nur bedauerte er im Interesse der im Armenhause untergebrachten Kinder mit Rücksicht auf den früher behaupteten Nothstand lebhaft, daß es eines Zeitraums von 3 Monaten bedürftig habe, bis sich die Armenkommission jetzt endlich zum Erlasse der nöthigen Annoncen entschlossen habe. Die Annoncen wäre heute erst veröffentlicht und würde wahrscheinlich noch nicht erlassen sein, wenn nicht Nedners Anfrage auf der heutigen Tagesordnung des Gesamtsstadtraths gestanden hätte.

Herr Rathsherr Becker: Auf seine Veranlassung habe man bisher mit der öffentlichen Aufforderung gewartet, da nach seiner Ansicht die Unterbringung der Kinder in Familien zum Herbst mit weit größeren Schwierigkeiten verbunden gewesen sein würde, als jetzt zum Frühjahr.

Herr Lenge: Die Armenkommission sei durchaus nicht einmüthig der Ansicht, daß eine Unterbringung der Armenkinder im Familien vor der bisherigen Erziehung im Armenhause den Vorzug verdiene, da aber nun einmal der Beschluß des Gesamtsstadtraths vorliege, so werde die Armenkommission und Nedner mit ihr nach besten Kräften dafür sorgen, daß die Kinder eine möglichst gute Unterkunft in geeigneten Familien finden. Nachdrücklich und sehr entschieden nahm Nedner die Armenkommission resp. einzelne Mitglieder derselben gegen den erhobenen Vorwurf der Pflichtverletzung resp. Zeitverschwendung in Schutz. Es hätte durchaus keinen Nachtheil, wenn die Kinder 4 Wochen länger im Armenhause belassen würden, verkümmern würden sie dort nicht, er fürchte sogar, die in Familien untergebrachten Kinder würden sich später noch häufiger nach dem Armenhause zurücksehen.

Herr Weber hält es ebenfalls für wünschenswerth, daß die Kinder bis Ostern, bis zum Beginn des neuen Schuljahres im Armenhause verbleiben, schon die Rücksicht auf das bereits für sie bezahlte Schulgeld verlangt dies.

Nach weiteren Bemerkungen namentlich zwischen den Herren Thorade und Lenge wurde die Anfrage des Ersteren für erledigt erklärt.

III. Stadtrath. Die Schlauchhausfrage gab zunächst zu eingehenden Erörterungen über den bisherigen Stand der Angelegenheit und speciell über die bereits viel erörterten „Ausgleichsgebühren“, auf die der Stadtrath auch heute noch das bedeutendste Gewicht legt, Veranlassung. Schließlich gelangte ein Antrag des Herrn Thorade mit 12 gegen 4 Stimmen zur Annahme, den Magistrat zu ersuchen, mit dem Ministerium in Verbindung zu treten, um eine kommissarische Berathung zwischen letzterem und Vertretern des Magistrats und Stadtraths, zu denen einige Schlachtermeister der Stadt hinzugezogen werden würden, zu veranlassen.

Die Commission für Regelung der Standgeld-Angelegenheit auf dem hiesigen Pferdemarktplatz, nachdem die Westseite derselben mit einem Riegelwerk versehen sein wird, macht durch den Referenten, Herrn Niemöller, folgende Anträge: Mit Ausnahme des Nebardus- und October-Marktes greifen folgende Bestimmungen Platz: Es ist zu entrichten an Standgeld

für ein Pferd 30 Pfg., für ein solches unter 2 Jahren 20 Pfg., Saugfüllen sind frei, für jedes Stück Rindvieh 20 Pfg., für ein Kalb 10 Pfg. An diesen Märkten können Wagen auf der östlichen Seite des Marktes aufgestellt werden ohne besondere Abgabe. Für den Nebardus- und October-Markt bleiben die Bestimmungen für die westliche Hälfte des Marktplatzes dieselben. Auf der östlichen Hälfte ist für jeden Wagen ein Standgeld von 50 Pfg. zu entrichten, für ein jedes an einen solchen Wagen gebundenes Pferd die Tage, die für die westliche Hälfte besteht. Diese Anträge wurden angenommen.

Großherzogliches Landgericht.

Strafkammer I.

Mittwoch, den 9. Februar, Vorm. 11. Uhr.

1. Die Arbeiter Cordes und Schwede sind des gemeinschaftlich verübten Diebstahles eines Ueberziehers im Werthe von 35 Mark, der vor dem Geschäftlokale eines hiesigen Trödlers ausgehängt war, beschuldigt. Eine zweite Anklage gegen Schwede allein lautet auf Mißhandlung seiner eigenen Mutter, welche er mit einem dicken Stock auf den Kopf geschlagen haben soll. Schwede hat bereits 2 Vorstrafen wegen Diebstahls erlitten, Cordes ist bisher unbestraft. Was den mit größter Frechheit bei hellem Tage ausgeführten Diebstahl des Ueberziehers betrifft, so erzielt die Verhandlung, daß Cordes als der eigentliche Dieb anzusehen ist, er wird mit 2 Monaten Gefängniß bestraft. Schwede ist in diesem Falle der Hehlerei schuldig, wegen Mißhandlung seiner Mutter trifft ihn eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten, im Ganzen mit dem noch zu verbüßenden Rest einer früheren Strafe eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten.

2. Am 14. November v. J. entspann sich im Hause des Wirthes Eden zu Palens eine Streitigkeit zwischen dem Arbeiter Schneider und dem Bäcker Jever. Ersterer glaubte sich von seinem Gegner ernstlich bedroht und ließ daher seinen Bierseidel mit voller Wucht auf dem Schädel seines Gegners niedersausen, so daß das Glas zerbrach. Damit aber noch nicht zufrieden, verarbeitete Schneider den Bäcker Jever noch mit einem Stock und brachte ihm an Kopfe erhebliche Verletzungen bei. Der Verwundete bedurfte einer 6wöchentlichen ärztlichen Behandlung theilweise im Hospital zu seiner Wiederherstellung. Schneider wurde mit 9 Monaten Gefängniß bestraft und sofort in Haft genommen.

3. Dienstmann Albers zu Oldenburg war beschuldigt, im Laufe des vorigen Sommers die Ehefrau des Schusters Fette hieselbst mit einer Waffe vorförmlich körperlich mißhandelt zu haben, indem er sie mit einem Knüttel oder einer Latte auf den Kopf schlug. Das Schöffengericht mußte auf Freisprechung erkennen, da der Beweis nicht zu führen war, daß der Angeklagte die Mißhandlung mit einer Waffe im Sinne des Gesetzes bewirkt hatte, und auf einfache Mißhandlung kein Strafantrag gestellt war, auch schien es nicht ausgeschlossen, daß die Fette noch von anderen Personen mißhandelt sei. Gegen dieses Urtheil ist Berufung erhoben, der sich die Verlegte als Privatklägerin angeschlossen hatte. Die Beweisaufnahme ließ aber wieder dieselben Zweifel bestehen, wie in 1. Instanz und so lautete das Urtheil: Abweisung der Berufung unter Verurtheilung der Privatklägerin in die Kosten.

4. Scholz, Althändler, früher zu Bant, jetzt zu Gemelingen wohnhaft, 25 Jahre alt, ist der Majestäts-Beleidigung angeklagt. Er soll mit Bezug auf Bildnisse des Kaisers, der Kaiserin, des Kronprinzen und des Prinzen Wilhelm, welche das Wohnzimmer des Tischlers Rolop zu Bant schmückten, die Aeußerung gethan haben: „Was thun wir mit solcher Bande? Das sind Lügner und Betrüger“ u. Der Angeklagte, der bereits mehrmals wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt vorbestraft ist und sich augenscheinlich zur sozialistischen Partei bekennt, stellt in großer Erregung die Anklage in Abrede, er behauptet, die ganze Anklage sei ein Nachwerk Rolops, der die Denunciation eingereicht hat, Rolop habe es früher auf seine, des Angeklagten, jetzige junge Frau abgesehen gehabt, und da ihm das nicht gelungen, so wolle er ihn und seine Frau ins Unglück stürzen. Er habe niemals das Wohnzimmer, sondern nur einmal die Küche Rolops betreten, die Bilder im Zimmer nicht gesehen, die betreffende Aeußerung daher nicht gemacht. Rolop und seine Haushälterin, die unvereidigt vernommen wurden, hatten vor dem Herrn Präsidenten ein scharfes Kreuzverhör zu bestehen. Rolop machte sehr bestimmte Aussagen auch über andere revolutionäre Aeußerungen des Angeklagten bei anderer Gelegenheit, nur erinnerte er sich nicht, ob der Angeklagte gelegentlich seines Aufenthalts in seinem — des Zeugen — Zimmer, als die incriminirten Aeußerungen über die Bilder gefallen sein sollen, im Zimmer gestanden, oder ob er auf einem Stuhle gesessen habe. Auch die Haushälterin in des Zeugen machte hierüber unbestimmte Aussagen. Der Herr Staatsanwalt erklärte, bei diesen schwachen Zeugen-Aussagen das Urtheil anheim geben zu müssen. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung wegen ungenügenden Beweises.

Zum Wahlkampf.

Prinz Eugen, der edle Richter,
Wollt' vom Kaiser wiew'um kriegen
Stück um Stück von seiner Macht.
Er ließ sammeln Fraktionen,
Gleich gedribten Bataillonen
Auszuzeihn zur Redeschlacht.

Windthorst folgt und Grillenberger,
Treiben's in dem Reichstag ärger
Als der Türk in seiner Wuth.
Meinten nicht mehr länger dauern
Dürfen jetzt die starken Mauern,
Die Bismarck vertheid'gen thut.

Spötteln wie ein Bierphilister
Ueber das, was der Minister
Und der Molke selbst gesagt.
Was das Vaterland soll schützen
Gegen droh'nden Sturmes Blitzen,
Wird ganz kühnlich abgezackt.

Denn als Opfer muß ja fallen
Bismarck in des Reichstags Hallen,
Ob die Welt zu Grunde geht.
Der das deutsche Reich errichtet
Und der Völker Händel schlichtet,
Gar zu riesenhaft dasteth.

Doch der Kanzler unerhört,
Ob's vom Eugen her gewittert,
Wankt um Haarsbreite nicht.
Gegen all' das Reichsgenörgel,
Parlaments-Jopf und Geschnörkel
Ruft das Volk er zum Gericht.

Und umsonst nicht soll er rufen,
Vor des Kaiserthrones Stufen
Leisten wir den Schwur auf's Neu:
Gut und Blut woll'n willig lassen
Wir, daß niemals soll erblaffen
Deutsche Ehr und deutsche Treu!

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 13. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 10. Februar. 65. Abon.-Vorst.

Der neue Stiftsarzt.

Luftspiel in 4 Akten von M. und L. Günther.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.		
vom 10. Februar 1887.		
	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	103 55	104 50
3 1/2 % Oldenburgische Consols	—	—
4 % Oldenburgische Consols	—	—
Stücke à 100 Mk. im Vertau (1/2 % höher.)	—	—
4 1/2 % Oldenburg. Communal-Anleihen	103.	104
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103.25	104.25
3 1/2 % do	100.	101.
(Oldenburger Stadt-, Hohenkirchen, Eckwarder)	—	—
3 1/2 % Oldenb. Bo. credits- u. f. d. d. r. (lindbar)	101	102.
4 1/2 % Flensburger Kreis-Anleihe	101.75	—
4 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	101.10	101.65
3 1/2 % do	96.45	—
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	156	157.
4 1/2 % Gütin-Lübeker Prior.-Obligationen	103.	104
3 1/2 % Hamburger Staatsanleihe	—	—
3 1/2 % Bremer do von 1885	—	—
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	103.7	104.25
3 1/2 % do	—	—
5 1/2 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
und darüber	—	—
5 1/2 % do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.	—	—
4 1/2 % Römische Stadtanleihe 3 Serie	—	—
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	—	—
4 1/2 % do. do. von 1880	—	—
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	—	—
4 1/2 % Salzammergut-Prioritäten, garant.	—	—
4 1/2 % Pilsabonner Stadtanleihe	—	—
4 1/2 % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Spar- u. Leih-Bank	100	100.55
4 1/2 % do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	100	100.55
5 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenb. Sp.- u. Wechslb.	100	100.55
3 1/2 % do. der Rhein- u. Spittel-Bank	95.25	96
4 1/2 % Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 % hypothetische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Katalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100.
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	—
[Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 1/2 % v. 1. Jan. 1887.]	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien.	—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusteum)	—	—
(40 % Zins vom 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien	—	106
(40 % Zins v. 1. Januar 1887)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	—	—
Wechsel auf Amsterdam für 100 in Mk	167.75	168.55
" " " " " " " " " " " "	20.315	20.415
" " " " " " " " " " " "	4.16	4.21
" " " " " " " " " " " "	16.75	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2 %.	—	—



Zur Reichstagswahl!

Der Candidat der national-liberalen Partei im ersten Oldenburg. Wahlkreise
Professor Dr. Enneccerus aus Marburg

wird an folgenden Orten sprechen:

1. am Sonntag, den 13. Februar, Nachmittags 5 Uhr im großen Saale der „Union“ zu Oldenburg;
2. am Montag, den 14. Februar, Nachmittags 3½ Uhr im Saale des Herrn Indorf zu Rastede;
3. an demselben Tage (Montag), Abends 8 Uhr, im Saale der Wittwe Rosenbohm zu Osterburg.

Alle Wähler werden gebeten, sich rechtzeitig einzufinden.

Der Vorstand des national-liberalen Vereins.

Zur Maskerade

passend empfehle zurückgesetzte
Bänder, Blumen, Spitzen, Stoffe,
Rüschen,
um damit zu räumen unter Preis.
Anna Spalthoff, Haarenstr. 56.

Gesucht

für ruhige Miether zum 1. Mai 1887 eine Wohnung
enthaltend 1 Stube, 2 bis 3 Kammern, Küche, Keller
und Feuerungsraum. Offerten unter „N. 1“ gest. an
die Exped. d. Bl. abzugeben.

Pflaumen

Pfund 20, 30, 40 und 50 Pf. sowie ff. ge-
trocknete Birnen.

W. Stolle.

Um zu räumen

verlaufe ich bedeutend unter Preis:

reinleinene Tischtücher von 1,25 Mk. anfangend;
Handtücher mit Borde Dk. 3,35 Mk.; Handtuch-
dreile, grau u. weiß, Mtr. 25 Pfg. anfangend;
Leinen von 45 Pfg. an; Bettuchleinen, 160 cm.
breit, Mtr. 1,40 Mk. anfangend; Hemdentücher ohne
Appretur von 30 Pfg. an; feinere Kattune 15—20
Pfg. billiger als bisher; Schürzenzeuge von 65 Pfg.
anfangend; Gardinenreste zu jedem annehmbarem
Preis; Damenhemden mit Spitze befestigt 1,60 Mk.
anfangend; verschiedene Rüschen zur Hälfte des bis-
herigen Preises; Hemden-Einsätze 65 Pfg. anfangend;
einen Posten Damen u. Kinderchürzen von 40 Pfg.
an; Filet-Decken, fertig gestickte Tischläufer u. auf-
gezeichnete Decken, ältere Sachen, sehr unter Preis.
Drell- u. Damast-Tischzeuge, welche etwas unsauber
geworden sind, sehr billig.

Die Preise für die obigen Sachen verstehen sich
der Billigkeit wegen, gegen Baarzahlung. Damen,
welche größere Posten in den Aussteuer-Artikeln ge-
brauchen gewähre ich einen Extra-Rabatt.

Julius Harmes,

72, Langestraße 72.

Oldenburger Hof.

Nelkenstraße 23.

Zu dem am Freitag, den 18. Februar 1887
im festlich decorirten Saale stattfindenden

Ball

der
Oldenburger Taback- und Ci-
garren-Arbeiter

lade freundlichst ein. H. B. Hinrichs.

Vorläufige Anzeige!

Carnevalistisches Volkstheater.

Größtes Figuren-Theater der Welt

bekannt unter dem Titel

Kölner Hänneschen-Theater.

Auf dem Pferdemarktsplatze

zu Oldenburg in dem comfortablen 35 Meter großen Etablissement.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Bürgerschaft die ergebene Anzeige, daß obiges höchst
humoristische Theater hieselbst eingetroffen ist um von Sonntag, den 20. ds. Mts. an einen
Cyclus von komisch-theatralischen Vorstellungen zu eröffnen.

Die Vorstellungen bestehen in Aufführungen 2- 3- und 4-aktiger Theaterstücke mit lebens-
großen mechanischen Kunstfiguren im carnevalistischen Idiom. Das Repertoire bilden Possen,
Lustspiele, Zauberpossen und Opern- und Operetten-Parodien. Letztere
urteilungen nach den Originalen bearbeitet. Die Aufführungen haben außer reichhaltiger schöner
Decorationen, Kostüme und Ausstattung ihre Pointe im rheinisch-kölnischen Volks-
humor, schlagend und treffend doch streng decent. Die Gesänge werden von der eigens enga-
girten Theaterkapelle begleitet.

Das Repertoire ist sehr reichhaltig und kommt allabendlich ein neues Stück zur Auffüh-
rung. Da das Theater seinen hiesigen Aufenthalt auf 14 Tagen gesetzt, so lassen wir das Re-
pertoire für diesen Cyclus folgen:

Die Afrika Reise, der Zigeunerbaron, Don Cesar, der Bet-
telstudent, Nanon Gasparone oder Mutter der Mann mit den Coaks ist da;
der Freischütz, parodistisch bearbeitete Operetten in 3 Akten. Der Wunderdoc-
tor, die kranke Zuleika, des Teufels Hut, der Raubritter, Sultan
Ratatsching Possen- und Zauberpossen je in 3 Akten. Die Erbschleicher, ein
gestörtes Erntefest Lustspiele in 2 Akten. Die Lieder des Schnorranter
Intermezzo in 1 Akt. Zu jedem Stück neue passende Decoration und Costüme.

Die Gesellschaft besteht aus 23 Personen.

Alles Nähere durch specielle Annoncen, Plakat- und Tageszettel.

Alle Freunde der heitern Muse ladet ergebenst ein

Wilh. Millowitsch, Direktor, aus Köln

Das Möbel-Geschäft von S. Noage

Häusingstrasse am Markt

empfehl: Sophas, Tische, Stühle, Commoden, Schränke, Pulte, Bettstellen,
Waschtische, Betten, Spiegel, Bilder in neu und alt zu billigen Preisen.

Theater-Restaurant.

Am Sonnabend, den 12. Februar:

Musikal. Abendunterhaltung.

Ausgeführt von der Infanterie-Capelle.

Anfang 8 Uhr.

— Entree 20 Pf. —

F. Humke.